

Software im OP: „Die Zeit ist reif für standardisierte, digitale Prozessabläufe in der ambulanten Chirurgie“

Automatisierter OP: Erstmals in Deutschland öffnet sich der Klinik-Markt hin zu einer Digitalisierung und Standardisierung von medizinischen Prozessabläufen im Operationssaal. „Strukturierte, digitale Medizin“, nennt Dr. Gunter Trojandt, Geschäftsführer des [Surgical Process Institute \(SPI\)](#), Leipzig, den kontinuierlichen Innovationsprozess, der die Behandlungsqualität am Patienten und die Wirtschaftlichkeit der medizinischen Einrichtungen erhöht. *Wirtschaftsbrief Gesundheit* (WIB) sprach mit dem promovierten Chemiker über Softwareeinsatz und Prozessoptimierung in der ambulanten Chirurgie. **Interview: Thordis Eckhardt.**

WIB: Sie haben den Begriff „Strukturierte Digitale Medizin“ geprägt: Was bedeutet er?

Dr. Trojandt: Im OP-Saal bedeutet „Strukturierte Medizin“ zum Beispiel, dass alle Handgriffe nach einem sehr detaillierten, vorher abgestimmten Workflow erfolgen. Dabei überlassen wir es natürlich der ärztlichen und pflegerischen Leitung, wie dieser Prozess konkret aussieht – wir können aber auf Basis unserer Projekte Vorschläge unterbreiten. Uns ist es erst einmal nur wichtig, dass unabhängig vom diensthabenden Team immer der gleiche Prozess gelebt wird. Dieser Workflow wird durch unsere Software-Lösungen Surgical Procedure Manager (SPM) und General Operation Manager (GOM) digital unterstützt. Das ist eine erhebliche Veränderung u.a. für den OP-Saal, denn obwohl in der Vergangenheit viel über Standardisierung diskutiert wurde, sehen wir heute selbst innerhalb einer Klinik eine hohe Variabilität der Abläufe, der eingesetzten Instrumente oder der Detailtiefe bei der Dokumentation. Diese hohe Variabilität der Prozesse macht insbesondere die Ausbildung neuer Kollegen schwierig, kostet aber auch Zeit, Geld und Qualität.



Dr. Gunter Trojandt

Bild: SPI

WIB: Wie funktioniert der vom Surgical Process Institute (SPI) entworfene SPI-Ansatz?

Dr. Trojandt: Am Anfang steht eine Prozess-Standardisierung, bei der wir spezifische Masterprozesse vorschlagen oder die Prozesse der Kunden in unsere Softwarelösungen übernehmen: Der GOM wird eingesetzt, um den logistischen Prozess rund um den Patienten zu steuern – von der Terminvereinbarung an der Rezeption bis zur Aufnahme und Verabschiedung. Insgesamt müssen ca. 150 Arbeitsschritte bei jedem Patienten ohne große Wartezeiten durchlaufen werden. Das sind bei einem 200-Betten-Haus mit 5.000 OP-Patienten im Jahr 750.000 Arbeitsschritte.

Im OP-Saal wiederum setzen wir den SPM ein. Prinzipiell verfolgen wir damit den gleichen Ansatz wie mit dem GOM, jedoch sind die Oberfläche und die Funktionen für die Anwendung im OP-Saal optimiert. Dem OP-Team wird per Sprachausgabe und über einen Monitor ein vorab definierter Ablaufprozess für den chirurgischen Eingriff präsentiert. Zum Beispiel: „Eröffnen der hinteren Siebbeinzellen, Nachweisen mit Navigation, Foto.“ So weiß jeder Mitarbeiter im OP, was konkret zu tun ist und welche Arbeitsschritte als nächstes folgen. Interessanterweise erreichen durch diese Arbeitsanweisungen insbesondere jüngere Fachärzte viel schneller die Exzellenzwerte der erfahrenen Kollegen. Zudem lässt sich mit SPM in hoher Detailtiefe automatisch der entsprechende OP-Report generieren. Verknüpft mit einer Auswertung der Prozess- und medizinischen Ergebnisqualität, kann die Qualität auf diese Weise sehr gezielt verbessert werden.

WIB: Für welche Einrichtungen und medizinische Fachrichtungen eignet sich das Konzept?

Dr. Trojandt: Das Konzept ist für große wie für kleine Häuser sinnvoll, jedoch bedarf es natürlich eines Budgets bzw. einer Art „Vorfinanzierung“. Denn es müssen Prozesse standardisiert und digitalisiert, spezifische Hard- und Software angeschafft sowie intensiv trainiert werden. Die Einsparungen durch den Einsatz der „Strukturierte Digitale Medizin“ sind aber massiv. Bei einer Fachklinik mit 200 Betten und vier OP-Sälen können Einsparungen von bis zu 500.000 Euro pro Jahr realisiert werden.

Dr. Trojandt, wir danken Ihnen für das Interview.

→ Das vollständige Interview finden Sie auf der Website vom [Wirtschaftsbrief Gesundheit](#).



Bild: SPI